

8. Welche Art ist also sein eigentlicher Bereich? Doch wohl der ehrenvollste, dies aber ist der Tod in Krieg und Schlacht; denn hier handelt es sich um die höchste und ehrenvollste Gefahr. — 9. Dafür sprechen auch die Ehrenbezeugungen, welche in Republiken und selbst unter Monarchen dem kriegerischen Heldennute gezollt werden. — 10. Im eigentlichen Sinne tapfer wird also der zu nennen sein, welcher da, wo es sich um ehrenvollen Tod handelt, und im Angesichte alles dessen, was unmittelbar den Tod bringt, furchtlos ist; von letzterer Art sind aber vorzugsweise die Gefahren, welche der Krieg bietet. — 11. Allerdings ist der Tapfere auch auf der See und auf dem Krankenlager furchtlos, aber doch nicht in dem Maße, wie z. B. im ersteren Falle die Seeleute. Die Ursache ist, weil Leute seines Schlages bei Seegefahr alle Aussicht auf Errettung aufgeben und einem solchem Tode mit Widerwillen entgegensetzen, während dagegen die Seeleute infolge ihrer Erfahrung immer noch Hoffnung haben. — 12. Dazu kommt, daß die ersteren ihren Mannesmut unter Umständen zu bewähren gewohnt sind, wo der Mensch von seiner Widerstandskraft Gebrauch machen kann oder das Sterben schön ist. Beim Ertrinken aber und beim Sterben auf dem Krankenlager ist keines von beiden der Fall.

Siebentes Kapitel.

1. Was das Furchtbare anlangt, so ist es erstens nicht dasselbe für alle Menschen, und zweitens sprechen wir sogar von einem Furchtbaren, das übermenschlich ist. Dies letztere nun ist für jeden Menschen ein solches, sofern er bei gesundem Verstande ist, das menschlich Furchtbare dagegen ist nach Größe und nach dem Mehr oder Minder verschieden und ebenso auch das Muteinflößende.

2. Der Tapfere ist allerdings unerschütterlich in Gefahren, aber doch nur soweit es ein Mensch überhaupt sein kann; er wird also allerdings in solchen zwar Furcht empfinden, aber er wird ihnen, wie es Pflicht ist und wie es die Vernunft erheischt, die

Kap.
10.
Beff.

Stirn bieten um des Schönen¹ willen, denn dies ist das Ziel der Tugend.

3. 4. Nun kann man aber diese Dinge mehr oder weniger fürchten, ja man kann auch Dinge, die nicht furchtbar sind, als solche fürchten. Unter den Fehlern, die hier begangen werden können, ist der eine der, wenn man etwas fürchtet, was man nicht fürchten soll, ein anderer der, wenn man sich nicht zur rechten Zeit fürchtet, und so weiter nach den ähnlichen Kategorieen. Ähnlich ist es auch mit den Dingen, welche Mut einflößende sind.

5. Der also, der da fürchtet und über sich nimmt, was er soll und warum er soll und wie er soll und wann er soll, und der unter allen diesen Bedingungen auch getrostet Mutes ist, der ist tapfer; denn der Tapfere leidet und handelt wie es sich nach den Verhältnissen der Dinge gebührt und wie es die Vernunft in jedem Falle vorschreibt. — 6. Ziel aller Thätigkeiten ist aber das der Beschaffenheit und Fertigkeit des Handelnden Entsprechende. Nun ist aber für den Tapfern die Tapferkeit ein Schönes, und somit ist auch das Ziel seines Handelns die Bewährung solcher Eigenschaft; denn jedes einzelne Ding wird durch sein Ziel bestimmt. Das Schöne also ist es, um dessentwillen der Tapfere die Gefahren und Thaten der Tapferkeit besteht und ausübt.

7. Was nun diejenigen betrifft, welche das Maß überschreiten, so hat für den, der in der Furchtlosigkeit zu weit geht, die Sprache zwar keine Bezeichnung — ich habe schon früher gesagt, daß es für viele Dinge keine Bezeichnungen in der Sprache gibt² —, man kann aber sagen, daß es eine Art von Wahnsinn oder Stumpfsinn ist, wenn einer etwa gar nichts fürchtet, „nicht Erdbeben noch Meeresturm“³, wie man es von den Kelten sagt. Der dagegen, der im

1. Das sittlich Gute, insofern es dem Menschen schön steht, ihm Ehre bringt, bezeichnet Aristoteles als das Schöne (τὸ καλόν).

2. S. oben Buch II, Kap. 7, §§ 2 ff.

3. Dies scheint sprichwörtlich gewesen zu sein. Die Kelten galten noch zu Aristoteles' Zeit für die tollkühnste Nation der Erde, wie Alian, Vermischte Geschichten, XII, 23) nach älteren Zeugnissen, wahrscheinlich aus Ephorus, berichtet und mit vielfachen Beweisen belegt. Kelten waren es, die dem großen

Selbstvertrauen bei Gefahren das Maß überschreitet, heißt toll-dreist. — 8. Auch gilt im Leben der Tolldreiste wohl für einen Brühlhans und für einen, der nur die Maske der Tapferkeit vorzunehmen liebt. Also wie der Tapfere sich in furchtbaren Lagen wirklich verhält, so will er seinerseits sich zu verhalten den Anschein haben; er ahmt also jenem nach, wo er irgend kann. — 9. Daher sind auch die meisten unter den Tolldreisten Poltrons, denn während sie sich dreist zeigen, soweit es ihnen möglich ist, halten sie vor dem wirklich Furchtbaren nicht stand.

10. Dahingegen derjenige, welcher im Fürchten zu weit geht, ist und heißt feige; denn einerseits liegt in seinem Begriffe, daß er fürchtet, was nicht zu fürchten ist, und seine Furcht äußert, wie sie nicht geäußert werden darf, und so durch alle ähnlichen Kategorien hindurch⁴, andererseits aber fehlt es ihm auch an Zuversicht; aber doch tritt seine eigentliche Natur vorzugsweise ans Licht da, wo er in den schmerzlichen Empfindungen das Maß überschreitet. — 11. Der Feige ist also eine Art von Schwerhoffer⁵, denn er fürchtet alles. Umgekehrt der Tapfere, denn der Leicht-hoffer besitzt immer gute Zuversicht.

12. Also: die Dinge, mit denen es der Feige, der Verwegene und der Tapfere zu thun haben, sind dieselben, nur ihr Verhalten zu denselben ist verschieden. Die beiden ersteren nämlich fehlen durch Übermaß und durch Mangel, während der letztere sich in der Mitte hält und so wie es sein muß. Ferner: die Verwegenen überstürzen sich, sind voll tapferen Willens vor der Gefahr, während sie in derselben schwach werden. Die Tapferen dagegen sind bei der Aktion selbst heftig, vorher dagegen ruhig.

Alexander die Antwort gaben: „sie fürchteten nichts als den Einsturz des Himmels“, — eine Rodomontade, welche dieses alte Keltenvolk als den echten Stammvater der heutigen Franzosen charakterisiert.

4. Vgl. oben § 4.

5. Ich habe dies Wort zu bilden mir erlaubt, weil es allein ganz dem griechischen (ὀύζελπις) entspricht. Das Gegenteil eines solchen, der nirgends und niemals einen Ausweg findet und sich deshalb immer gleich das Ende vorstellt, würde ein „Leicht-hoffer“ sein oder Goethe's „Hoffegut“.

13. Also wie gesagt, die Tapferkeit ist ein Mittelmaß in Bezug auf dasjenige, was Furcht und Zuversicht zu wecken geeignet ist, und zwar in den oben angegebenen Dingen; sie erwählt und besteht die Gefahr, weil das schön ist oder weil es nicht zu thun schmachlich ist. Aber zu sterben, um der Armut zu entfliehen oder der Liebe⁶ oder irgend einem Schmerzgeföhle, ist nicht Sache des Tapferen, sondern vielmehr des Feigen. Denn es ist Weichlichkeit, dem Beschwelichen zu entfliehen, und ein solcher Mensch nimmt den Tod nicht über sich, weil es schön ist (in solchem Falle zu sterben), sondern weil er einem Übel entfliehen will.⁷

Achtes Kapitel.

1. Von dieser Beschaffenheit ist also die wirkliche Tapferkeit. Es kennt aber die Sprache allerdings noch andere, und zwar in fünfsacher Beziehung. Da ist zuerst die staatsbürgerliche Tapferkeit zu nennen, weil sie der wirklichen am meisten ähnlich sieht. Es gilt nämlich in der allgemeinen Ansicht als ausgemacht, daß die Staatsbürger den Gefahren deshalb die Stirn bieten, weil die Gesetze das Gegenteil mit Strafe und Schande, das mutige Bestehen dagegen mit Ehrenbeweisen belegen; und daher gelten auch die Nationen für die tapfersten, bei denen die Feigen ehrlos und die Tapferen geehrt sind. — 2. Als solche charakterisiert auch Homer seine Helden, 3. B. seinen Diome'des und seinen He'ktor. (Er läßt den letzteren sagen:)

(Wehe mir! wollt' ich zur Feste hinein durch Mauer und Thor gehn,) Würd' als der erste Poly'damas mich mit Schmähung belasten!¹

6. Auf diesem echt männlichen Standpunkte des antiken Geföhls befand sich Lessing in seinem Urteile über Goethe's „Werther“. S. Ad. Stahr, Lessings Leben und Werke, T. II, S. 155 fg.

7. In der Eudemischen Ethik (III, 1) wird für diesen Satz der Ausspruch des Dichters Agathon (S. zur Poetik, Kap. 9, § 7) angeführt:

Gar viele gibt es, die, von Mühsal übermannt,
Zu sterben lieben!

1. Homer, Ilias, XXII, 99—200. Aristoteles zitiert nur den letzten Vers, wie er in dem folgenden Zitate gleichfalls nur die erste Hälfte des zweiten Verses anführt.